

**Zeitschrift:** Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 8 (1967)  
**Heft:** 25

**Artikel:** Kreuz und Stern  
**Autor:** Csizmas, Michael  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1077134>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DER KLARE BLICK

A.Z. Bern 1

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut

8. Jahrgang, Nr. 25

Erscheint alle zwei Wochen

Bern, 13. Dezember 1967



Bibliothek der  
Hochschule  
Eidg. Techn.  
Hochschule  
Leonhardstr. 33  
8006 Zürich

## Michael Csizmas Kreuz und Stern

Der Kalte Krieg auf der «kirchlichen Front» ist nach landläufiger Auffassung dahingeschmolzen. Er macht, wie es heisst, dem Bemühen um einen Dialog Platz, der besonders von den Ideologen des humanen Marxismus einerseits, von christlichen Theologen und Philosophen andererseits gefördert wird. Das Abebben der Schauprozesse und der öffentlichen Verfolgung, die Zunahme freundlicher Gespräche zwischen Marxisten und Christen sind zweifellos gute Ansätze zu einer weiteren Verständigung in einer Welt, die sich dank der schwindelerregenden Entwicklung der Technik morgen schon als eine einzige Dorfgemeinschaft präsentieren wird.

Diese enggewordene Welt ist aber noch immer von Zwietracht und Leid heimgesucht. Noch werden unzählige Opfer an Leben und Freiheit gebracht, die den Fortschritt beeinträchtigen.

Der Dialog kann hier helfen, die Kluft zwischen den Lagern zu überbrücken. Nur ist im Schatten der Worte die Wirklichkeit nicht zu vergessen. Und wir dürfen unsere Solidarität jenen nicht verweigern, welche die Früchte des grossen Gesprächs nicht geniessen können. Christen und Anhänger aller andern Religionen werden im «Osten» anerkannter Weise zwar nicht mehr unbedingt als Feinde behandelt, aber sie

### In dieser Nummer

- Die KPdSU in Zahlen** 2/3  
Offizielle Angaben über Breitenentwicklung und Zusammensetzung der sowjetischen Partei.
- Der sechste Tod des «Che» Guevara** 4/5  
Die Genossen widmeten dem Guerillahelden kritische Nekrologe.
- Jugoslawien und Rumänien** 6—8  
Schluss des illustrierten Berichts von Jean Balvany.
- Manöver am Dnjepr** 9  
War der Rhein gemeint oder der Amur?
- Buchbesprechungen** 11



**Soll die Kirche im Osten, mit der man den Dialog sucht, Leben bedeuten oder Museum sein?**

Diese ehemalige Dorfkirche aus dem sowjetischen Kriwka ist Museum, übergeführt nach Lwow. Dort soll sie Zeugnis abgeben. Geachtetes und wohlgepflegtes Zeugnis für die Ueberlieferungen der Holzbaukunst.

Das Bild hat den melancholischen Stimmungsgehalt des Ueberlebten, dem ästhetisierende Reverenz erwiesen wird.

Hier hat die Kirche einmal gelebt. Wo lebt sie heute?

sind immer noch Bürger zweiten Ranges. Ihre tatkräftige Mitwirkung am Aufbau der neuen Gesellschaftsordnung ist erwünscht. Aber sie haben sich angesichts ihrer angeblichen Rückständigkeit damit abzufinden, dass das allmähliche Absterben ihrer Religion und Kirche offiziellerseits nicht nur prophezeit, sondern auch nach Kräften gefördert wird. Und diese Kräfte sind erheblich. Toleranz ist noch immer dort ein Fremdwort, wo die Partei im Namen von Marx und Lenin die Macht besitzt und ausübt. Allen, die ihr Heil nicht im Stern des Kremls, sondern im Stern von Bethlehem erblicken, ist auch heute noch der Kampf angesagt von jenen, welche Verfügungsgewalt über Staat, Gesellschaft und Bürger haben.

Gewiss, die Mittel sind nicht mehr offensichtlich brutal. Aber sie sind selbst davon noch weit entfernt, «nur» über das Monopol der Machthaber an Meinungsbildung eingesetzt zu werden. Vielmehr soll handfester administrativer Druck noch dazu helfen, den Kirchen die Luft abzuschneiden. Die Methoden sind vielfältig. Sie reichen von behördlicher Kirchenschliessung über Aufnahmeperrre für kirchliche Seminare und Klöster bis zur staatlichen Besetzung aller kirchlichen Aemter.

Der Erfolg dieser geschickten und lautlosen Massnahmen lässt sich für die Sowjetunion mit Zahlen belegen. 1961 gab es 73 orthodoxe Diözesanbischöfe, heute 61; zehn geistliche Akademien oder Priesterseminare, heute fünf; 20 000 Kirchgemeinden, heute 10 000.

Auch in anderen Ländern laufen die Zeichen der Zeit den Hoffnungen der Gespräche zuwider. Der diesjährige «grosse Sprung» des Vatikans nach dem Osten hat wenig Gegenliebe gefunden. In Po-

(Fortsetzung auf Seite 10)

## Der Kommentar

Von Mihajlo Mihajlov war in der Presse wieder die Rede. Er ist im Gefängnis von Pozarevac anscheinend in Hungerstreik getreten, aus Protest gegen die Haftverschärfung, die ihm dort zuteil wurde: Dunkelhaft in der sogenannten «Eiskammer», halbe Kost, Rauch- und Lektüerverbot, keine Postzustellung.

Diese Sonderbehandlung war deshalb angewiesen worden, weil Mihajlov unter Berufung auf die Menschenrechtskonvention in seiner Eigenschaft als politischer Gefangener intellektuelle Arbeit verlangt hatte. Aber Jugoslawien anerkennt für solche Fälle keinen Sonderstatus. Die Verurteilten haben als Kriminelle die ihnen zugewiesene Arbeit zu verrichten. Was ihnen als Lektüre zugestanden wird, soll ihrer Umerziehung dienen.

Es ist und bleibt etwas Seltsames in Jugoslawien. Der abgesetzte Vizepräsident Rankovic, der nach durchaus offizieller Version die Nation und das gegenwärtige Regime bedroht hatte, der auf Grund offizieller Untersuchungen zahlreicher Kapitalverbrechen unter schwerstem Amtsmisbrauch des Staatssicherheitsdienstes begangen hatte, dem staatsfeindliche Tätigkeit im grösstmöglichen Ausmass zur Last gelegt werden kann, dieser Rankovic ist ohne Prozess davongekommen. Man hat ihn in (materiell wohl dotierte) Pension geschickt und damit basta.

Ein Mihajlov dagegen wird wegen intellektueller Opposition, die überdies nach wiederum offizieller

Version ohnehin keinen Widerhall im Lande finden soll, ins Gefängnis gesteckt. Ist denn das jugoslawische System dem bisschen «staatsfeindliche Propaganda» gegenüber so viel anfälliger als gegenüber einem Umsturzversuch politischer Polizeibosse? Dann müsste man ja geradezu schliessen, dass seine Unterstützung in der Öffentlichkeit so schwach ist, dass ein junger nonkonformistischer Dozent wie Mihajlov sie in Frage stellen könnte.

Nun gibt es noch eine andere, wohlwollendere Erklärung. Jugoslawien, so würde sie etwa lauten, ist de facto schon sehr stark liberalisiert und will sich weiter liberalisieren. Aber als Angehöriger des sozialistischen Lagers mit allen Belastungen dieser Zugehörigkeit muss sich das Land hüten, die Dinge vorzeitig offen auszusprechen zu lassen, die es selber realisieren will, sonst würde es die weiteren Fortschritte nur gefährden. Tito selber will, so geht diese Argumentationslinie etwa weiter, im Grunde genommen nicht viel anderes als Mihajlov, aber er darf es natürlich nicht zulassen, dass solche Leute mit ihren Oppositionsrufen das sorgsam getarnte Spiel aufdecken. Die Opposition gehört vor den Augen der Welt unterdrückt, damit man nicht merkt, wie sehr ihre Gedanken auch in der gouvernementalen Politik Einlass gefunden haben.

So betrachtet, sieht die Sache direkt rührend aus. Arbeitsteilung zwischen Tito und Mihajlov, zwischen Residenz und Gefängnis. Nur ist dann eine Liberalisierung, die aus Alibigründen ihre intellektuellen Rebellen hinter Schloss und Riegel setzen muss, noch sehr viel machtloser, als man es gemeinhin wahrhaben will. Und sie ist, selbst bei dieser günstigsten Betrachtungsweise, immer noch mehr Ziel als Wirklichkeit. cb

## Kreuz und Stern

(Fortsetzung von Seite 1)

len, Ungarn und der Tschechoslowakei kam es zu einer spürbaren Verhärtung der Regierungsverhalten gegenüber den Kirchen. Hier hat man schon lange die vom Westen erstrebte Entspannung als «Auflockerungsversuch», «ideologische Diversion» und «Unterwanderung» bezeichnet. Die regierenden Parteien dieser Länder halten jetzt die Festigung der eigenen Reihen und das aktive Engagement auf der ideologischen Front für eine wichtigere Aufgabe als das Führen von Gesprächen mit Geistlichen oder mit Gesandten des Vatikans.

Wenn schon die Grössen dieser Staaten sich Gedanken um die Kirchen machen, wird das vor allem in den geschickten Versuchen bemerkbar, im gouvernementalen Sinn loyale Priester in den Sattel zu heben und das übrige Episkopat aussterben zu lassen. Gerade in diesen Tagen ist der Inhalt eines geheimen Rundschreibens des Zentralkomitees der tschechoslowakischen KP bekanntgeworden. Er enthält die Aufforderung, den Kampf gegen die Entfaltung der kirchlichen Tätigkeit und gegen die Verstärkung des religiösen Lebens im Lande aufzunehmen. In der CSSR und in Ungarn bestraft die Partei jene Kommunisten, die heimlich in der Kirche geheiratet haben. Man mag aus diesen Beispielen Indizien dafür herauslesen, dass das kirchliche Leben doch nicht am Erlöschen sei. Aber dann wird man gleichzeitig erkennen müssen, dass das nicht dank dem Parteiverhalten, sondern trotz dem Parteiverhalten der Fall ist.

In Polen erhalten Bischöfe keine Ausreiseerlaubnis mehr, und in Ungarn wurde gerade vor den dortigen Reformationsfeiern drei protestantische Priester verhaftet.

Für die Kirchenpolitik im Stil der neuen Zeiten ist das Vorgehen der ostdeutschen SED anlässlich der Festlichkeiten zum 450. Reformationsjubiläum in Wittenberg charakteristisch. Es wurde zum Anlass, marxistischen Historikern das Wort zu erteilen, die Luthers Thesenanschlag an der Schlosskirche zu Wittenberg als ein Ereignis feierten, das «dem revolutionären Fortschritt wesentliche Impulse verlieh». Mit dialektischen Erläuterungen konstruierten die Ideologen einen Zusammenhang zwischen Luthers Reformationsbewegung und Lenins Oktoberrevolution. Professor Steinmetz aus Leipzig meinte, Luther sei zwar «kein Kronzeuge für den Sozialismus», aber im Blick auf den Reformator lasse sich doch feststellen, dass «ohne die zahlreichen grossen Leistungen vergangener Jahrhunderte die Erfolge der Gegenwart nicht hätten erreicht werden können». Die marxistischen Philosophen entwickelten Denkmotive, die beweisen sollen, dass die Grundsätze der christlichen Ethik nur in einem sozialistischen System, so wie es die DDR verkörpere, «voll zur Blüte gebracht werden können». Es fehlte nicht an ausdrücklichen Hinweisen, es sei die kommunistische Lehre, welche die Verwirklichung der Gebote des Evangeliums gewährleiste.

Man mag in dieser Argumentation ein Entgegenkommen gegenüber den gesellschaftlichen Werten des Christentums sehen. Aber kann man über-

sehen, dass sie sich die Missachtung der religiösen Komponente im Christentum zur Voraussetzung macht?

Dass sie solchen marxistischen Ueberlegungen nicht folgten, demonstrierten auch in Wittenberg mehrere evangelische Kirchenführer. Der Magdeburger Bischof Jänicke sowie die Wittenberger Geistlichen Probst Berndt und Superintendent Böhm sind aus dem staatlichen Vorbereitungskomitee für die Reformationsfeiern ausgetreten, weil sie nicht länger bereit waren, den Kurs der SED mitzuverantworten.

Nächstes Jahr wird auch Genf Schauplatz des Dialogs zwischen Christen und Marxisten sein. Professor Ladislav Prokupek, ein Mitglied der Prager Akademie der Wissenschaften, hat dieses Gespräch als «eine spezifische Form des sachlichen Kampfes» bezeichnet. Er betonte, dass er «volles Verständnis dafür habe, dass der mit Füssen getretene Mensch die Liebe und die Gemeinschaft in Christus suche». Es wäre zu begrüßen, wenn im Sinne einer östlichen «Apertura» dem religiös empfindenden Menschen auch in der «sozialistischen Gesellschaft» erlaubt würde, schon im Diesseits etwas zur Verwirklichung dieser Gemeinschaft zu tun. M.C.

## Der sechste Tod

(Fortsetzung von Seite 5)

Schon deshalb habe er seine Heimat verlassen um sich im Urwald als «universeller» lateinamerikanischer Revolutionär zu betätigen. Guevara sei schliesslich ganz allein geblieben, verfeindet nicht nur mit den heimischen kommunistischen Parteifunktionären, sondern selbst mit seinen Angehörigen. «Sein Vater und sein Bruder kamen nicht deshalb nach Bolivien, um ihn zu betrauern oder seine irdischen Reste heimzuführen, sondern nur um seine Identität feststellen zu können», schrieb die Budapester Zeitung und fügte noch hinzu: «Manchmal schien es, als ob nur die Unruhe und die hitzköpfige Suche nach Abenteuern diesen, in der Tat einzigartigen Mann charakterisiert hätten». ■

## Manöver «Dnjepr»

(Fortsetzung von Seite 9)

den Amur, den 3 bis 4 Kilometer breiten Strom an der sowjetisch-chinesischen Grenze.

● Der Einsatz und die vermehrte Verwendung der Luftlandtruppen bestätigen die Vermutung, dass die Sowjetarmee zurzeit nicht nur über grössere Verbände dieser Truppengattung verfügt, sondern ihr auch für Angriff oder Verteidigung einen sehr bedeutenden Platz einräumt.

● Nicht zuletzt müsste man die enorme Beweglichkeit der Truppen beim Dnjepr-Uebergang erwähnen. Sie hängt nicht allein mit der Vollmechanisierung der Verbände, sondern mit der straffen Führung und mit der guten Koordinierung des Einsatzes diverser Waffengattungen zusammen. In den letzten Jahren sind mehrere theoretische Arbeiten über dieses Problem in den osteuropäischen Fachzeitschriften erschienen, die die Meinung vertreten, dass für gewaltsames Ueberwinden nach planmässiger Vorbereitung nur keine grössere Konzentration gestattet sein sollte, als sie zum Angriff aus unmittelbarer Berührung heraus üblich sei. GE